

Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 59 (1988)
Heft: 7

Artikel: VSA-Seminar im Antoniushaus Mattli, Morschach, vom 8./9. März 1988
: "Ich möchte an der Hand eines Menschen sterben"
Autor: Wüthrich, Willy
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-810719>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Ich möchte an der Hand eines Menschen sterben»

Der innere Wunsch, an der Hand eines Menschen sterben zu können, und die eigene Bereitschaft, einen Sterbenden zu begleiten, führte über vierzig Frauen und drei Männer zusammen. Was unter bewährter Leitung von Dr. *Imelda Abbt* und Spitälpfarrer *Klaus Dörig* auf uns wartete, gemeinsam erlebt und erarbeitet wurde, war echte Lebenshilfe. Wir machten die Erfahrung, dass sich auf den Tod besinnen gleichzeitig auch heisst, das Leben gern haben; wir sahen und hörten die Ton-Dia-Serie von *Karl Gähwiler*, Caritas, «Das lange Sterben des Enzo». Hier erlebt ein Mann mit Lateralsklerose, in einem unentrinnbaren Krankheits- und Sterbeprozess, mit seiner mutigen Frau und den beiden Töchtern das Sterben zu Hause bei vollem Bewusstsein. Die Familie ist bis an die Grenze der Belastbarkeit gefordert, doch erfährt jedes auf diesem schweren Weg ein Wachsen und Reifen. Ohne stundenweise Hilfen von der Tag- oder Nachtschwester sowie dem Arzt, Seelsorger und dem Freundeskreis wäre dieser lange Weg ins Sterben «Daheim» für den Sterbenden und die Angehörigen eine Überforderung gewesen. Hoffnungsvoll und ermutigend ist die Erfahrung, dass da, wo wir uns dem Leben in seiner Ganzheit stellen, menschliche und materielle Hilfen geschenkt werden. Sterben zu Hause oder im Alters- und Pflegeheim wird immer mehr wieder zu einem bewussten Prozess, der zum Leben gehört; der verunsichert und viel mitmenschliches Verständnis und Zuwendung notwendig macht. Zuwendung braucht der Sterbende, brauchen auch die Angehörigen und das Pflegepersonal. Niemand darf im Sterben allein gelassen werden, jeder möchte im Sterben als ganzer Mensch ernst genommen werden.

Sterben bedeutet nicht immer dasselbe

Nach diesem Anspiel zeigte uns *Dr. Imelda Abbt* die Einstellung zum Tod in ihrem kulturellen Wandel auf. Wir sind Leben und auch Tod – wir sind selbst Sterbende. Wem die Vergänglichkeit aufgeht, dem wird jeder Tag besonders wichtig. Bis ins 14. Jahrhundert waren die Friedhöfe auch Tanzboden. Im Mittelalter entstand die Angst vor dem Tod und dem Jüngsten Gericht und damit vor dem Leben. Später lehrte Paracelsus, dass Sterben natürlich sei. Mit dem Übergang zu vermaterialisiertem Denken wurde der Mensch

Das Leben ist fürchterlich,
aber andererseits ist uns
etwas Schöneres nicht
bekannt.

Klaus Mann

Objekt: Sterben wir heute ihnen fabrikmässigen und würdelosen Tod, oder stirbt man den Tod, der zur Krankheit gehört?

Die Phasen im Sterbeprozess

Spitälpfarrer *Klaus Dörig* zeigte uns die verschiedenen Phasen im Krankheits- und Sterbeprozess. Wenn die Diagnose den Tod als unausweichlich feststellt, löst dies als erste Reaktion aus: «Das kann doch nicht wahr sein.» In der zweiten Phase folgt Auflehnung, Aggression und Wut und darauf Verhandeln, Ordnung machen im Leben, aufgeschobene Wünsche noch erfüllen. Auch Trauer und Depression gehören bis zur Annahme und dem versöhnten Loslassen zum Lebensweg ins Sterben.

Im Gespräch in Gruppen wurden klare Fragen gestellt: Wie erlebe und verhalte ich mich in Situationen, denen ich gerne ausweichen würde? Höre/überhöre ich Andeutungen und Bemerkungen, in denen das Gespräch übers Sterben gesucht wird? Wage ich, darauf einzugehen oder blocke ich ab? Meide ich Zimmer mit sterbenden Patienten? Bin ich froh, wenn jemand nicht mehr ansprechbar ist? Kann ich meine eigene Hilflosigkeit/Ohnmacht annehmen? Das Gespräch erlebte ich als ehrlich und betroffen; dadurch wurden eigene Lernprozesse möglich, darum war das Gespräch auch hoffnungsvoll.

Leid und Trost in der Bibel

Höhepunkte des Seminars waren die biblischen Betrachtungen zum Thema Leid und Trost am Morgen des zweiten Tages. Hier konnte *Imelda Abbt* aus dem vollen schöpfen. Getröstet werden meint in den biblischen Zeugnissen: Gott erfahren zu haben in der Trostlosigkeit eines einzelnen Lebens oder eines ganzen Volkes; Trost und Trostlosigkeit stehen hart nebeneinander. Trost zugesprochen zu bekommen heisst auch, dass wir uns dem göttlichen Du zuwenden in der Sehnsucht nach Gerechtigkeit und Ganzannahme. Vergebung und Trost empfangen dürfen, aber auch vergeben und trösten können, sind grösste Symbole für das, was wirkliche Liebe meint. Die tröstende Liebe ist letztlich eine Haltung, die immer neu errungen werden muss und doch letztlich geschenkt wird, ebenso wie wahre Vergebung. Dennoch sind es Haltungen, aus denen heraus unser ganzes Leben gelebt werden will. Eine Mutter, die Trost spenden kann, hat etwas von ihrem Kind oder von ihrem Partner oder vom Menschsein überhaupt verstanden. Trösten heisst, dem andern eine Haltung entgegenbringen, die neue Hoffnung schenkt, die Kraft gibt, das Leben und das Sterben durchzustehen und durchzutragen. Auch der Tod ist um des Lebens, der Auferstehung willen.

Das grosse Interesse an diesem VSA-Seminar, das schon zum dritten Mal wiederholt werden musste, besonders von seiten der Pflegeberufe in Alters- und Pflegeheimen, in Spitälern und von Frauen von Sterbebegleitungsgruppen, zeigt, wie wichtig diese Kurse sind und dass sie zum jährlichen Kursprogramm gehören sollten.

Willy Wüthrich